



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Landenberger, Albert: Aus dem Leben des württembergischen Generals
Karl von Martens

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mannigfaltigen Verdienste um den Staat“ die Verbreitung des Christentums in China erlaubte. „Daß man auch in Moskau mit dem Grenztraktate von Nertschinsk nicht unzufrieden war, zeigt die Erhebung Golowins in den Bojarenstand und seine schriftliche Belohnung,“ sagt Baer.

Es mögen noch kurz die Gründe für den hartnäckigen Kampf um das Amurland erwähnt sein. Von den Russen wurde es erstrebt wegen seines Reichthums und als Pforte nach China, aus denselben Gründen wurde es von den Chinesen verteidigt, die sich vor den Russen schützen wollten. Am Argun durften die Russen bis zum Strome selbst vordringen, denn zwischen China und Rußland türmte sich hier das unbequeme Chingangebirge auf, und das Interesse der Chinesen hat sich niemals auf das Gebiet jenseit des Gebirges erstreckt. Sie überließen Transbaikalien bereitwillig dem russischen Nachbar. Ganz anders lagen die Verhältnisse jenseits des Amur. Hier war der Einfluß Chinas schon vor den Russen maßgebend. Chabarow berichtet ja von zahlreichen chinesischen Händlern am Strome, und alle Russen erfahren ja, noch ehe sie die Wasserscheide zwischen Lena und Amur überschritten, von dem ausgebreiteten chinesischen Handel; auch erheben die Chinesen sogar am linken Ufer des Stromes Tribut und versetzen daurische Stämme ohne Anwendung von Gewalt vom linken Ufer auf das rechte. Das Amurland war also schon vor der Ankunft der Russen in wirtschaftlicher, teilweise auch in loser politischer Abhängigkeit von China. Gaben die Chinesen das Amurland preis, so verloren sie nicht nur ein Absatzgebiet für ihre Waren und eine billige Bezugsquelle für die kostbaren Pelze, vielleicht auch politischen Einfluß, sondern die Russen würden auch ihre unmittelbaren Nachbarn, denen dann der Weg nach China ungehindert offen stand. Die Gefährlichkeit dieses Nachbarn erkannten oder witterten die Chinesen. Deshalb umgaben sie die Mandschurei mit Wall und Graben: im Norden hatten sie den Amurstrom und den Gebirgskamm, Teile der Sablonoi- und Stanowoi-Kette; im Westen die Mauer des Chingangebirges und den Argunstrom. Diese doppelte Verschanzung blieb so lange unübersteigbar, als die Russen sie nicht durch dieselben Kräfte bezwingen konnten, durch die sie die Chinesen aufgerichtet hatten, durch militärische und wirtschaftliche Überlegenheit.



Aus dem Leben des württembergischen Generals Karl von Martens

Von Albert Landenberger in Kirchheim unter Teck (Württemberg)



Es sich am 23. Mai des Jahres 1830 württembergische Offiziere und Beamte in Stuttgart versammelten, um sich achtzehn Jahre nach der Beendigung des russischen Feldzugs mit seinen entseßlichen Strapazen, denen so viele ihrer Kriegskameraden erlegen waren, wieder zu begrüßen — es waren 80 aktive Offiziere, 22 in den Ruhestand versetzte, 10 aktive Militärbeamte und 25 in den Zivildienst und in das Privatleben eingetretne Offiziere und Militärbeamte —, gab General von Stock-

mayer in seiner Rede einen Überblick über ihre damaligen Erlebnisse. „Auch dieser ist in Rußland gewesen, schloß er, das wird das Lösungswort sein, an dem wir uns für unsre ganze Lebenszeit als Brüder, als Kameraden erkennen werden.“

Unter den dort versammelten Offizieren war auch Karl von Martens, damals Major und Adjutant des Kriegsministers, und sein Bruder, der Hauptmann Christian von Martens. Beide hatten als Unterleutnants in noch jungen Jahren diesen Feldzug, wie den vorangehenden österreichischen und die zwei folgenden, den sächsischen und den französischen Feldzug, mitgemacht. Aus Oberitaliens sonnigen Fluren waren sie einst nach Deutschland gekommen und in württembergische Kriegsdienste getreten. Christian von Martens ist durch sein im Jahre 1862 erschienenenes Werk „Vor fünfzig Jahren, Tagebuch meines Feldzugs in Rußland,“ wie durch sein Tagebuch über seinen Feldzug in Sachsen, erschienen 1863, in weitem Kreise, nicht bloß in militärischen, bekannt geworden. Sein Bruder, Karl von Martens, der als Generalmajor a. D. im Jahre 1861 starb, hat sich als militärischer Schriftsteller, vor allem durch seine „Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen Kriegereignisse vom Jahre 15 vor Christi Geburt bis zum Friedensschlusse 1815“ ebenfalls einen Namen gemacht. Seine handschriftlich noch vorhandenen Erinnerungen an seine vier Feldzüge sind dagegen bis jetzt noch nicht im Druck erschienen. Er verdient es aber, im Gedächtnis unsers Volkes weiter zu leben als ein hochverdienter, bei aller Schlichtheit und Bescheidenheit doch ungemein tüchtiger und berufstreuer Mann. Seiner Erinnerung sollen diese Zeilen gewidmet sein, die die wesentlichsten Züge seines Lebensbildes, seines Wirkens und seiner wichtigsten Kriegserlebnisse kurz wiedergeben möchten.

Karl von Martens wurde am 12. Juli 1790 in der Nähe von Venedig auf dem Landgut Miravecchia bei Dolo von deutschen Eltern geboren. Sein aus Hamburg stammender Vater war dänischer Generalkonsul in Venedig, seine Mutter eine Schwester des am 3. Februar 1826 in Stuttgart gestorbenen Generalleutnants von Scheler, der nach glücklicher Rückkehr aus dem russischen Feldzug auf der Feuerbacher Heide in trauriger Weise verunglückte. Seine Eltern wohnten den größten Teil des Jahres auf dem Lande, wo es gänzlich an geeigneten Schulen fehlte. Sie waren überdies die einzige evangelische und deutsche Familie in der Umgebung Venedigs, deshalb ließen sie ihre Kinder durch Hofmeister unterrichten, die aus Württemberg kamen. Schon hatte Karl von Martens sorgenlos und in den angenehmsten Verhältnissen das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt, ohne daß über seinen künftigen Beruf entschieden worden wäre, und ohne daß er sich für ein bestimmtes Fach vorbereitet hätte, als er durch einen ältern Bruder, der ein Jahr zuvor die Universität Tübingen bezogen hatte, die Nachricht erhielt, daß, wenn er Lust zum Militärstand hätte, ihm sein Onkel, Graf Scheler, zur Erlangung einer geeigneten Anstellung in Württemberg behilflich sein wolle. So schwer es ihm auch wurde, sich von seinen geliebten Eltern zu trennen, so entschloß er sich, durch die Notwendigkeit getrieben, irgend einen Beruf zu ergreifen, mit ihrer Einwilligung sogleich dazu. Auch sein Bruder Christian schlug dieselbe Laufbahn ein. Im Herbst 1808 kam Karl

nach Stuttgart und wurde im Oktober desselben Jahres als Kadett bei der Garde zu Fuß mit der Erlaubnis angestellt, dem Unterricht in dem damaligen Kadetteninstitut beizuwohnen zu dürfen. Er genoß ihn jedoch nur ein halbes Jahr. Da brach im Jahre 1809 der Krieg zwischen Frankreich und Österreich aus. Er wurde zum Sekondeleutnant bei dem Infanterieregiment „Kronprinz“ ernannt und machte nun seinen ersten Feldzug mit, den er gleich den folgenden in einem regelmäßig geführten Tagebuche geschildert hat. Seine Schilderungen sind meist sehr ruhig, mehr in rein historischer Art gehalten, erheben sich aber bisweilen zu spannender, lebendiger Darstellung und frischer, gewandter Beschreibung. König Friedrich von Württemberg stellte als Rheinbundfürst damals ein Truppenkorps von 13000 Mann Infanterie (3 Brigaden), 2600 Reitern und 22 Geschützen mit der Pflicht der französischen Heeresfolge auf. Zu seiner Führung war der Feldzeugmeister v. Cammerer bestimmt, der jedoch auf die Nachricht hin, daß der wegen seiner Rücksichtslosigkeit und Grobheit unbeliebte, ja verhaßte französische General Vandamme zum Kommandanten des württembergischen Korps in Aussicht genommen sei, seine Entlassung erbat. An seine Stelle trat General von Neubronn. Unter ihm brach die Division am 11. April aus dem Lager bei Heidenheim auf und rückte in der Nähe von Ingolstadt an die Donau. Nun folgte vom 19. bis zum 24. April eine Reihe von Gefechten und Schlachten, durch die Napoleon die Österreicher über die Isar und den Inn drängte. Wohl bei keiner andern Gelegenheit zeigte sich Napoleons Genie bekanntlich glänzender, als in diesem sechstägigen Feldzuge an der Donau. Am 20. April ließ der Kaiser die württembergische Division unter seinem Befehl gegen Abensberg vorrücken. Vor dem dort bevorstehenden Kampfe ließ er der Division folgenden für seine Auffassung deutscher Geschichte bezeichnenden Armeebefehl vorlesen: „Soldaten von Württemberg! Ihr seid im Begriff, euch mit einem Feinde zu schlagen, der seit langer Zeit Deutschland tyrannisiert hat. Als Protektor des Rheinbundes habe ich mich an eure Spitze gestellt. Euer Souverän hatte früher nur eine Handvoll Truppen; ich habe seine Staaten vergrößert, und er erscheint jetzt als eine Macht in Europa. Zeigt euch würdig, an der Seite der großen Armee zu fechten und das Vertrauen zu verdienen, das ich in euch setze! Ich befinde mich allein in eurer Mitte und habe nicht einen Franzosen um mich. Dies ist eine Ehre für euch ohne Beispiel!“ Die Division nahm damals die feindliche Stellung mit Mut und Entschlossenheit und rückte den Österreichern bis Siebenburg nach. Am 21. April wurde der Brückenkopf von Landshut an der Isar erstürmt, und am folgenden Tage nahmen die Württemberger, in der Avantgarde des rechten Flügels der französischen Armee stehend, rühmlich teil an der für Napoleon siegreichen Schlacht bei Eggmühl. Am 1. Mai passierte die Division den Inn bei Braunau. — Am 4. Mai kam Karl von Martens nach Linz, wo am Tage vorher ein heftiges Gefecht stattgefunden hatte. Er schreibt darüber: „Die Stadt stand noch in vollen Flammen, und die schwer Verwundeten, die sich darin aufhielten, hörte man aus den einstürzenden Häusern um Hilfe rufen, die man ihnen doch nicht leisten konnte. Mit großer Gefahr und immer über Leichname schreitend mußten wir durch die ganze Stadt durch, bis wir jenseits

zwar keinen erfreulichen aber doch imposanten Anblick genießen konnten. Für mich war es der erste der Art. Bei der Dunkelheit der Nacht gewährte nämlich die brennende Stadt, deren hellauflodernde Flammen sich in der Traun spiegelten, und die unzählbaren Feuer der unweit davon bivakierenden großen Armee ein furchtbar schönes Schauspiel, wobei freilich das Auge sich unterhalten, aber nicht ergötzen konnte. Unsere Artillerie beschloß die Vorstadt und steckte sie in Brand, um die Österreicher daraus zu vertreiben.“ Am 8. Mai hielt General Vandamme Musterung über die Brigade, am 14. wurde ein Freudenfeuer wegen der inzwischen vollbrachten Einnahme von Wien angezündet. Am 17. Mai fand nochmals ein Gefecht bei Linz statt, an dem der Feind einen Oberst, zwölf Offiziere, gegen 1500 Mann und sechs Kanonen verlor. Nun zog das württembergische Korps weiter über Dirnberg, Steyer, Mölk, St. Pölten. Am 20. und 21. Mai fand die blutige Schlacht bei Aspern und Esling statt, in die jedoch die Württemberger unter General Vandamme, da sie in Reserve standen, nicht mehr eingriffen. Auch bei der Schlacht von Wagram, den 6. Juli, war das Gros der Württemberger nicht beteiligt. General Vandamme ließ von einer Anhöhe aus noch einige Kanonenschüsse abfeuern, worauf Kaiser Napoleon, als er das hörte, zu seiner Umgebung sagte: Quoi, le général Vandamme s'en mêle aussi! Hierauf soll General Vandamme, als man es ihm an seiner Tafel erzählte, gesagt haben: Si je ne m'en eusse pas mêlé il y a vingt ans, l'Empereur serait encore garde-cochons. Die Württemberger bekamen nun den Auftrag, nach dem Friedensschluß die Stadt Graz in Steiermark, die sich noch nicht ergeben hatte, zu besetzen. Am 21. Juli rückten sie dort ein, nahmen den Schloßberg ohne Mühe und hielten sich bis zum 30. Juli dort auf. Dann marschierten sie über Wien, vor dessen Mauern sie ein Lager aufschlugen, langsam durch Österreich und Bayern wieder zurück und kamen im Januar des nächsten Jahres in ihr Vaterland zurück, wo sie von König Friedrich in Göppingen empfangen wurden. Die Regimenter waren fast vollzählig, sodaß sie in ihrer neuen Bekleidung mehr den Anschein einer erst ins Feld ziehenden, als einer aus dem Feld kommenden Armee darboten.

Wieder ins Vaterland zurückgekehrt und zum Regimentsadjutanten ernannt, suchte sich Karl von Martens nun weiter in seinen militärischen Kenntnissen auszubilden. Bald darauf aber, im Jahre 1812, kam es zum zweiten, zum russischen Feldzug. Das Kontingent, das König Friedrich zu der großen Armee zu stellen hatte, betrug im ganzen 15800 Mann zu Fuß, 3400 Reiter und 32 Geschütze. Die württembergische Division (drei Brigaden Infanterie und vier Regimenter Kavallerie) stand unter dem Kommando des Kronprinzen Wilhelm und marschierte am 11. März aus ihren Quartieren bei Heilbronn ab, mit der Bestimmung, sich an der Oder mit der übrigen Armee zu vereinigen. Sie wurde zur 25. Division der großen Armee ernannt und bildete mit der 10. und der 11. französischen Division das dritte Armeekorps unter dem Marschall Ney, der sich bei den Franzosen wie bei den Rheinbundtruppen gleich großer Beliebtheit erfreute.

Karl von Martens, zum Brigadeadjutanten ernannt, hat mit seinem Bruder Christian diesen furchtbaren Feldzug von Anfang an bis zum Ende mitgemacht.

Am 25. Juni setzte er über den Niemen, nicht ohne den schweren Gedanken: „Wer weiß, wer wieder über diesen verhängnisvollen Fluß zurückkehrt?“ In Wilna erkrankte der württembergische Oberbefehlshaber Kronprinz Wilhelm und mußte in die Heimat zurückgehn, worauf der Oheim Karls, Generalleutnant von Scheler, das Kommando übernahm. Schon damals waren die württembergischen Regimenter infolge der fürchterlichen Strapazen auf ein Drittel des früheren Bestandes zusammengeschmolzen. Am 14. August kam es zum Gefecht bei Krasnoi, am 17. und 18. zur blutigen Schlacht von Smolensk, in der auch Generalleutnant von Scheler leicht verwundet wurde, und der General von Koch eine schwere Verwundung erhielt. „Eine Anhöhe neben unserm Lager, erzählt von Martens am ersten Abend der Schlacht, gewährte uns eins der schrecklichsten Schauspiele, die das Auge sehen kann. Bei einer stockfinstern Nacht war das Erdreich mit Feuer bedeckt, vor uns die in Blut liegende Stadt, in Flammen aufgehende Gebäude, noch vor einem Augenblick die Zierde der Stadt, jetzt Asche und Kohle. Ringsum die zahllosen Wachtfeuer der beiderseitigen Armeen, deren Schimmer sich erst in der entlegensten Ferne verlor — alles gewährte einen ergreifenden Anblick. Hier blieb das Gefühl des Sieges über das des Mitleids Meister, dort hielt die Hoffnung, das Vertrauen auf ausdauernden Mut die Gemüter aufrecht, welche in Rauch aufgehn sahen, was ein dreitägiger, hartnäckiger Kampf nicht retten konnte.“ Am 19. August, nach dem Übergang über den Dnieper, wurde der furchtbare Kampf fortgesetzt. Der Morgen des 20. August gewährte einen gräßlichen Anblick auf das Schlachtfeld. Wo man hinsah, lagen Tote, Verwundete, Sterbende, Verschmachtende, Verblutende; die unglücklichen Russen mußten hilflos, wie sie lagen, verschmachten, während die Franzosen zurückgetragen und verbunden wurden. „In den nächsten Tagen marschierten wir weiter, die stärksten Kompagnien waren kaum noch dreißig Mann stark. Der ganze Stand der württembergischen Division bestand noch an Infanterie aus 1456 Mann und war in sechs Monaten auf ein Zehntel des Ganzen herabgeschmolzen, die Reiterei war noch 162, die Artillerie 418 Mann stark.“ Bei Borodino am 7. September wurde die äußerste von den Russen hartnäckig verteidigte Redoute von der württembergischen Infanterie unter Schelers Führung im Sturm genommen. Bei dieser Gelegenheit retteten die Württemberger den König Murat, der, als seine Schwadronen von den russischen Kürassieren geworfen wurden, auf seinem Schimmel und in seiner phantastischen Uniform weithin kenntlich, in höchster Gefahr war, gefangen zu werden, und sich in die von den Württembergern besetzte Schanze warf. Die württembergische Division hatte einen Verlust von ungefähr 600 Mann an Toten und Verwundeten.

Am 14. September Abends sechs Uhr sahen die Truppen die Türme von Moskau. Karl von Martens erhielt den Auftrag, vor dem Einzug das Gros der Armee, den Fürsten von Neuschatel, der mit Napoleon und seiner Garde zuerst hineinmarschiert war, aufzufuchen. „Der Weg dahin, erzählt er, war voll von zerbrochenen russischen Waffen. Eine steinerne Treppe führte mich in den Palast hinauf, wo ich, die Zimmer des Fürsten suchend, einige sehr schöne Säle und Zimmer sah. Ich gab einem seiner Adjutanten die Depesche

ab, weidete mich von einer Altane aus an dem Anblick der großen schönen Stadt und setzte mich dann auf das Pferd, um ins Lager zurückzukehren. Unterwegs hielt ich bei einem Keller, aus dem die Soldaten den Wein in Bouteillen duzendweise hinaus schleppten, ließ durch meinen Bedienten auf zweimal dreizehn Bouteillen herausbringen, die wir nebst einem Schinken, den er in einem andern Hause bekam, in das Lager brachten und meinem Onkel und Bruder austeilten. Gräßlich war das Trinkgelage der Gardisten, die bis an die Knöchel in Wein wateten. Als am 16. September alles die Erlaubnis zur Plünderung Moskaus bekam, fehlte es nicht an Zwistigkeiten, Schlägereien und selbst Mordtaten, viele wurden von den brennenden Häusern erschlagen, neun Zehntel der Stadt brannten ab.“

Bei dem furchtbaren Rückzug aus Rußland kam Martens am 28. November, dem „gräßlichsten Tag im ganzen Feldzug,“ auf der Brücke über die Beresina nach langem Warten und größter Lebensgefahr endlich glücklich hinüber und erreichte am 8. Dezember nach den entsetzlichsten Strapazen Wilna. Bei der grimmen Kälte erfroren ihm jedoch bald darauf beim Weitermarsch beide Füße, und nur der glückliche Umstand, daß ihm sein Onkel, der General von Scheler, einen Schlitten samt Pferd verschaffen konnte, rettete ihm das Leben. Leider verlor er unterwegs sein wertvolles Tagebuch vom ganzen Feldzug, seine Ordenspatente — er war unterwegs mit dem französischen Militärverdienstorden geschmückt worden — und seine gute Karte von Rußland. Am 18. Dezember kam er in Königsberg an; die ganz erfrorenen Füße waren schwarz und brandig geworden. Er mußte sich in Thorn einer schmerzhaften Operation unterwerfen, lag wochenlang zwischen Leben und Tod danieder, wurde aber doch gerettet und kam nach einer Abwesenheit von 348 Tagen am 7. März 1813 glücklich in Stuttgart wieder an. Sein Bruder Christian war schon am 27. Januar dort angekommen. Noch konnte er zwar den rechten Fuß nicht wieder gebrauchen, aber gleich seinem Bruder hatte auch er das Recht, mit Schiller in seinem Siegesfest voll innigen Dankes gegen Gott auszurufen:

Drum erhebe frohe Lieder,
 Wer die Heimat wieder sieht,
 Wem noch frisch das Leben blüht!
 Denn nicht alle kehren wieder.

In Stuttgart mußte er zuerst noch seine Genesung abwarten. Beim Ausbruch des Befreiungskriegs, bei Preußens Erhebung im März 1813 waren die Rheinbundstaaten noch mit eisernen Ketten an Napoleon gebunden. König Friedrich beeilte sich, als fiddle allié Napoleons, dem französischen Imperator, dessen Genie und drakonische Strenge in dieser kritischen Lage mit unglaublicher Schnelligkeit Armeen aus dem Boden stampften, wieder ein Kontingent zur Verfügung zu stellen. Schon am 19. April brach das Gros der württembergischen Division unter dem Oberbefehl des Generalleutnants von Franquemont in einer Stärke von 7300 Mann mit 1400 Pferden von Mergentheim auf und marschierte nach Sachsen. Einen Monat später folgte die zweite Kolonne, 4000 Mann und 1300 Pferde, unter den Generalen von Normann und von Koch. Die württembergische Division wurde wieder als 25. Division der großen Armee

dem vierten Armeekorps unter dem General Bertrand eingereicht. Am 20. und 21. Mai fand die große Schlacht bei Bautzen statt, in der Napoleon nur mit ungeheuern Opfern den Sieg erfocht, der doch unfruchtbar blieb. Die Generale von Franquemont und von Neuffer mußten verwundet das Schlachtfeld verlassen, worauf General von Zett das Kommando der Württemberger übernahm. General von Koch löste ihn später darin ab. Erst jetzt konnte sich Martens, nachdem sein Fuß geheilt war, wieder auf den Kriegsschauplatz begeben. Die blutige, für die württembergischen Truppen so verhängnisvolle Schlacht bei Dennewitz oder Zückerbrog, den 6. September, in der ganze Bataillone zusammengehauen oder gefangen genommen wurden, wo „den württembergischen Hunden“ von den erbitterten Preußen kein Pardon gegeben wurde, und die Schlacht bei Wartenburg, wo Martens Regiment auf 144 Mann zusammenschmolz, waren die wichtigsten Schlachten, die er mitmachte. Damals mußte er eine neu zusammengesetzte Kompagnie von Grenadieren kommandieren. Während der dreitägigen Völkerschlacht bei Leipzig kamen die württembergischen Truppen nur wenig zur Verwendung und waren mehr Zuschauer als Mitkämpfende. Die Brigade des Generals Grafen Normann, ungefähr 1000 Reiter stark, mit zwei Geschützen, ging in offener Schlacht zu den Verbündeten über. Die Division gelangte auf ihrem Rückmarsch an Erfurt vorüber nach Fulda. Südlich davon ist die Stelle, wo sich die Frankfurter und die Würzburger Straße scheiden. Dort machte während eines kurzen Halts General Franquemont die Division mit dem ihm vom König zugegangnen Befehl, die französische Armee zu verlassen, bekannt. Man übergab den Franzosen ihren bis dahin bewachten Wagenpark und marschierte südwärts der Heimat zu, die freilich am 31. Oktober nur noch 1000 Mann mit 1000 Pferden und zwei Geschützen bei Mergentheim wieder erreichten. Am 2. November schloß König Friedrich, der Not gehorchend, seinen Vertrag mit den Verbündeten und trat in die Koalition ein. Er erbot sich, 24500 Mann Infanterie nebst 2900 Reitern und 24 Geschützen ins Feld zu stellen, außerdem sollte auch ein Landsturm bis zu 100000 Mann im Lande selbst organisiert werden. Das württembergische Korps, eine Kavallerie- und eine Infanteriedivision umfassend, kommandierte wieder Franquemont. Das Kontingent bildete zusammen mit österreichischen Truppen das vierte Armeekorps, das unter den Befehl des Kronprinzen Wilhelm gestellt wurde. Am 30. und 31. Dezember 1813 überschritt dieses Korps den Rhein bei Markt unterhalb Hünningen und besetzte das Gelände zwischen Rhein und Ill. Seine Aufgabe war, den General Rousseau, der die Stadt Spinal besetzt hielt, zuerst aus seiner Stellung zu vertreiben. Am 11. Januar 1814 begann das Armeekorps den Angriff auf die genannte Stadt; der Feind zog sich zurück. Nun ging der Marsch nach Langres, wo Marschall Mortier mit 12000 Mann Stellung genommen hatte. Da sich dieser jedoch vor Ankunft der Deutschen auf Chaumont an der Marne zurückzog, rückte ihm der Kronprinz auf dem kürzesten Wege dorthin nach. Es gelang zwar, am 18. Januar den Feind auf das jenseitige Ufer zu treiben, aber von einem Angriff auf seine vorzüglich besetzte Stellung jenseits der Marne mußte man absehen. Mortier zog indessen selbst ab und nahm eine neue Stellung bei Bar sur Aube, wurde aber von

Stellung zu Stellung zurückgedrängt und zog sich gegen Troyes zurück. Am 30. Januar kämpfte Blücher samt den württembergischen Truppen gegen Napoleon, der nun selbst herbeigeeilt war, bei Brienne, mußte sich aber auf das vierte Korps zurückziehen. Am 1. Februar dagegen erfocht er, mit den Russen vereint, nachdem die Württemberger Vesmont erstürmt hatten, den Sieg bei la Rothière über Napoleon.

Martens schildert diese Kämpfe, an denen er überall beteiligt war, in seinen Memoiren sehr genau und erzählt dann weiter die Erstürmung der Festung Sens durch die württembergischen Truppen am 10. Februar, die erst nach hartnäckigem Kampfe gelang. Die Stadt wurde geplündert, da sich die Bewohner auch am Kampfe beteiligt hatten; viele vornehme Bürger wurden bis aufs Hemd ausgezogen. Eine hervorragende Aufgabe fiel dem Kronprinzen Wilhelm am 17. Februar bei Montereau zu. Hier wurde er bekanntlich mit einer solchen überlegnen Macht von Napoleon selbst angegriffen, daß er sich zurückziehen und nach der tapfersten Gegenwehr, bei der er selbst in dem Defilé bei der Brücke in die größte Lebensgefahr geriet, mit großen Verlusten der Übermacht weichen mußte. General von Stockmayer gelang es unter den größten Anstrengungen und unter der höchsten Lebensgefahr, den schon von allen Seiten umringten Kronprinzen herauszuhauen. Martens blieb auch in diesem Kampfe, wie seither, unverwundet. Der Verlust der Württemberger war an diesem Tage groß, er betrug über 700 Tote und 2000 Gefangne. Doch die siegreiche Schlacht von Arcis sur Aube, den 21. März, wobei der Kronprinz mit den drei ihm übergebenen Armeekorps Napoleon zum Rückzug zwang, ebenso das glückliche Gefecht bei Fère champenoise gegen die französischen Marschälle Marmont und Mortier, die sich mit Napoleon vereinigen wollten, waren eine glänzende Waffentat. Am 30. März erschienen die verbündeten Heere vor Paris, wo das vierte Korps den Kampf gegen die letzten disponibeln Truppen des Feindes bei Vincennes, St. Maur und Charenton zu bestehen hatte. Am 31. März kam es noch in der Nacht zur Kapitulation der Stadt Paris und tags darauf zum triumphierenden Durchmarsch. Auf allen Balkons wehten weiße Tücher, alles war schon mit weißen Kokarden versehen, der Ruf: Vive le roi, vivent les alliés, vive Louis XVIII! ertönte überall. „So wurde, sagt Martens, diese stolze Nation zwar besiegt, aber nicht gedemütigt. Ein Volk wie das französische sieht die gemäßigte Behandlungsart nicht als das, was sie sein soll, sondern als Schwäche an und fühlt sich dadurch mehr geschmeichelt, um ruhig zu bleiben, als gedemütigt und überwunden.“ Er schildert uns dann im letzten Hefte seines Tagebuchs die Zeit vom Friedensschluß bis zur Rückkehr nach Stuttgart. Er erhielt im Elsaß die Kunde von seiner Versetzung zum Generalstab. Mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zog sein Regiment an Straßburg vorbei ins deutsche Vaterland. Dabei trug sich beim Verlassen des feindlichen Bodens noch eine bemerkenswerte Szene zu. „Als ich, so erzählt General von Stockmayer, am 1. Juni Vormittags auf der Höhe der Vogesen anlangte, ließ ich meine Brigade aufmarschieren, alle Hornisten und Trompeter vor der Front vereinigen und brachte dem alten deutschen Vater

Rhein und besonders unserm deutschen Vaterlande, dessen Berge vor unsern entzückten Augen standen, ein herzliches Lebehoch, das von der Brigade mit höchstem Jubel noch oft wiederholt wurde, indem gegen achtzig Hörner und Trompeten dazu schmetterten. Hierauf wurde das von mir während unsers Rückmarschs verfertigte oder vielmehr nach dem alten Kaplied umgearbeitete Abschiedslied der Württemberger von Frankreich abgesungen, und als es an die Strophe kam:

Und ha, wenn sich der Schwarzwald dann
Aus blauen Düften hebt,
So jubeln wir, von Lieb entbrannt:
„Hoch lebe unser Vaterland!“
Daß Straßburgs Turm erbebt —

da wollte es des donnernden Lebehochs und des Jubelgeschreis gar kein Ende nehmen. Als ich dann zum Weitermarsch wieder antreten ließ, nahm ich sämtliche Trompeten der Brigade, führte sie rückwärts gegen die Seite von Frankreich und ließ nach dorthin das damals bei unsrer Reiterei durch besondere Trompetenstöße eingeführte Peregatsignal geben, worauf dann in die Ebene, dem Elsaß zu hinabgestiegen wurde. Am 6. Juni marschierten wir an Straßburg vorbei, über die Rheinbrücke und Kehl nach Bischofsheim im Großherzogtum Baden. Vor der Rheinbrücke wurde noch das Lied angestimmt:

An Frankreichs Grenze füllen wir
Mit Erde unsre Hand
Und spucken drauf, das sei der Dank
Für die erpreßte Speis' und Trank,
Du ungasfreies Land!

Auch warf Major von Landenberger, einem frühern Versprechen gemäß, das einzige, was er von Frankreich besaß, seinen Hut, mitten auf der Brücke in den Rhein und setzte dann ohne Kopfbedeckung seinen Marsch weiter fort. Gleich nachdem wir durch Kehl defiliert waren, ließ ich auf dem rechten Rheinufer auf deutschem Boden Halt machen. Die Brigade formierte sodann ein Kolonnenkarree und trank noch mit französischem Wein auf das Wohl des Vaterlandes, unsers Königs und unsers Kronprinzen. Hierauf wurde jenes Abschiedslied von den besten Sängern gesungen, und als es an die Worte kam: »Daß Straßburgs Turm erbebt«, nahm mich der Oberst Graf Lippe, der in diesem Augenblick selbst nicht mehr ganz fest auf dem Boden stand, unter den Arm, zeigte mir den vor uns stehenden Münster und rief: »So wahr Gott lebt, Herr General, der Kerl wackelt, er wackelt wahrhaftig!« In diesem Augenblick fuhr Fürst Schwarzenberg an uns vorbei und erfreute sich herzlich des Jubels der Brigade.“

Martens schildert uns zuletzt noch die Heimkehr und die Musterung der württembergischen Truppen in Baihingen durch den König, der sich äußerst zufrieden mit ihnen bezeugte und ihnen Erfrischungen reichen ließ. Am 15. Juni kam Martens wohlbehalten in Stuttgart an und freute sich, alle die Seinigen wohlbehalten zu treffen. Er schließt sein Tagebuch mit dem Gedichte:

Wenn es gilt, zu herrschen, zu schirmen,
 Kämpfer gegen Kämpfer stürmen,
 Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
 Da mag Kühnheit sich an Kraft zer schlagen,
 Und mit krachendem Getöse die Wagen
 Sich bekämpfen auf bestäubtem Plan.
 Aber wenn des Krieges wilde Lösung
 Wieder stille schweigt, so lösche
 Friedenssinn in jedem Herz die Glut.
 Aufgelöst in Eintracht und in Liebe,
 In des Friedens schönem Bund vereint,
 Ruhen dann die ausgeföhnten Triebe,
 Und verschwunden sei der Feind!

Martens war während des Rückmarschs zum Divisionsadjutanten bei seinem Onkel, dem Grafen von Scheler, und zum Hauptmann ernannt worden.

Die Rückkehr Napoleons von der Insel Elba nach Frankreich im Jahre 1815 störte abermals den Frieden. Die württembergischen Truppen wurden wieder auf den Kriegsfuß gestellt, und dem Hauptmann von Martens wurde am 14. April die Ehre zuteil, dem Generalstab des aus Württembergern, Österreichern und Hessen bestehenden dritten Korps der Armee am Oberrhein, befehligt von Kronprinz Wilhelm, zugeteilt zu werden. Das württembergische Korps, 20000 Mann Infanterie und 3300 Reiter mit 30 Geschützen unter General Franquemont, vereinigte sich am 10. Mai mit 18000 Österreichern und 8000 Hessen. Die Schlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni war aber schon geschlagen, als dieses Armeekorps den Rhein bei Germersheim überschritt. Schon am folgenden Tage ließ der bei Weißenburg stehende General Rapp dem Kronprinzen sagen, da Napoleon abgedankt habe, hoffe er die Feindseligkeiten als beendet ansehen zu können. Dies hielt jedoch den Kronprinzen nicht ab, seinen Marsch gegen Süden fortzusetzen. Da dem Korps des General Rapp durch die Bewegungen der andern deutschen Korps der Rückzug ins Innere Frankreichs unmöglich gemacht worden war, beschloß er, sich auf die Festung Straßburg zurückzuziehen, zuvor aber noch hinter dem Suffelbach in einer vorteilhaften Stellung eine Schlacht zu wagen. Diese endigte aber am 28. Juni mit einem vollständigen Siege des Kronprinzen; der Feind wurde aus allen seinen Stellungen geworfen und mußte sich in die Festung zurückziehen. Das dritte Armeekorps trat nun den Marsch über die Vogesen in das Innere Frankreichs an, gelangte ohne weitere Schlachten bis Lutun und Nevers, worauf es am 21. Oktober den Rückmarsch begann und am 16. November die Heimat wieder erreichte. Am 20. November 1815 kam dann der zweite Pariser Friede zustande. Württemberg erhielt von der Kriegskostenentschädigung 1 Million 300000 Gulden und 3 Millionen 950000 Gulden Kontributionsgelder.

Für seine Leistungen während seines fünften und letzten Feldzugs wurde Martens mit dem russischen St. Vladimirorden vierter Klasse und mit dem für diesen Feldzug gestifteten Ehrenzeichen belohnt. Nachdem der Generalstab des Kronprinzen infolge des Friedensschlusses aufgelöst worden war, trat Hauptmann von Martens bei dem Generalstab des württembergischen Korps ein und wurde am 19. November 1815 zum Adjutanten des Korpskommandanten

Grafen von Franquemont ernannt. Diese Stelle behielt er jedoch nicht lange, da auf den Antrag des Generalquartiermeisters von Barmbüler zu Anfang des Jahres 1816 sämtliche Offiziere des Generalquartiermeisterstabes zu angemessener Beschäftigung und Ausbildung in Ludwigsburg zusammengezogen wurden. Ihm wurden besonders die Adjutanten- und Kanzleigeschäfte übertragen, neben denen er sich jedoch auch mit wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen hatte. Insbesondere wurde er der Hauptarbeiter an dem von den Offizieren des Generalstabes herausgegebenen „Beitrag zur Geschichte der Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814 und 1815.“

Im Jahre 1820 übernahm er das Amt, die Aufsicht über die neugegründete Offizierbildungsanstalt in Ludwigsburg zu führen. Als im März 1821 wegen der damals stattfindenden Verhandlungen mit dem Papste die Absendung eines Kuriers nach Rom nötig wurde, fiel die Wahl zu dieser Sendung auf ihn, weil er als der italienischen Sprache mächtig für besonders geeignet gehalten wurde, zugleich sichere Nachrichten über die damaligen unruhigen Bewegungen in Italien, über die Stimmung des Volks usw. einzuziehen. Es wurde ihm auf dieser Reise die Freude zuteil, seine Eltern wieder zu umarmen. Am 27. September 1821 rückte er zum Hauptmann erster Klasse vor, am 6. Dezember 1828 wurde er zum Major und Adjutanten des Kriegsministers befördert, am 26. September 1834 wurde er Oberstleutnant und im Jahre 1837 zum Kommandanten des Landjägerkorps ernannt. Auch in dieser Stellung, wo er für das Wohl seiner Untergebenen und ihrer Witwen väterlich sorgte, erhielt er mannigfache Anerkennung seiner treuen Dienste, 1840 wurde er zum Obersten, 1849 zum Generalmajor befördert und mit dem Komturkreuz des Militärverdienstordens belohnt. Im März 1856 hat er, da er in ein höheres Alter vorgerückt war, nach fast achtundvierzigjähriger Dienstzeit um seine Versetzung in den Ruhestand. Diese Bitte wurde ihm am 9. April 1856 unter Erteilung des Komturkreuzes erster Klasse des Friedrichsordens als „Anerkennung seiner langen, treuen und ausgezeichneten Dienste“ gewährt. Das Kommando über das Landjägerkorps, das er mehr als achtzehn Jahre geführt hatte, gab er jetzt ab.

Nun widmete er sich in seiner Muße vor allem seinen schriftstellerischen Arbeiten, für die er ganz besonderes Interesse, aber auch hervorragende Begabung, unermüden Fleiß und sorgfältige objektive Darstellungskraft hatte. Er verfaßte noch verschiedene militärische und kriegsgeschichtliche Arbeiten. Am berühmtesten und heute noch wertvoll ist seine „Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen Kriegereignisse vom Jahre 15 vor Christi Geburt bis zum Friedensschlusse 1815,“ erschienen in Stuttgart 1847 mit dem Dvidischen Motto: *pius est patriae facta referre labor*. Auch seine „Geschichte von Hohentwiel,“ im Auftrage des Königlichen statistisch-topographischen Bureaus 1857 in Stuttgart erschienen, ist ein Muster einer sorgfältig geschriebenen Monographie. Unvollendet blieb eine „chronologisch-synchronistische Übersicht der allgemeinen Kriegsgeschichte,“ auf die er viel Zeit und Mühe verwandte, und für die er reichliches Material sammelte.

Im Jahre 1859, als der Ausbruch eines Kriegs gegen Frankreich bevorstand, Preußen sein ganzes Heer mobil machte, und der Bund auch das württembergische Kontingent mit dem siebenten und dem achten Armeekorps am Oberrhein mobilisierte, wurde Martens nochmals von seinem König zu wichtigen Diensten berufen. Er wurde zum Stellvertreter des die ausmarschierenden württembergischen Truppen befehligen den Kriegsministers bestimmt. Diesen Posten bekleidete er noch vom 20. Juni bis zum 24. August in einer Weise, daß er als Anerkennung seiner umsichtigen und verdienstvollen Tätigkeit das Großkreuz des Friedrichsordens erhielt. Von da an verlief sein Leben still und friedlich. Die Sorge für seine Kinder und Enkel war ihm besonders wichtig. Am 23. Dezember 1861 starb er in Stuttgart nach kurzer Krankheit. Sein Seelsorger, Prälat von Müller, hob an seinem Grabe vor allem seinen biedern Charakter, seinen rechtschaffnen Wandel, seinen ernsten religiösen und kirchlichen Sinn, seine Einfachheit und Bescheidenheit bei so mannigfacher Begabung, Auszeichnung und hoher Stellung, seine unwandelbare Gewissenhaftigkeit in allen Ämtern, seine väterliche Teilnahme am Wohl und Wehe seiner Untergebenen und sein brüderliches Mitgefühl für alle Not seiner Mitmenschen hervor. Seine am 1. Dezember 1821 mit Minona, Tochter des Obertribunalprokurators Müller von Stuttgart, geschlossene Ehe wurde, so glücklich sie sonst war, durch die Schwermut, an der seine Gattin jahrelang bis zu ihrem Tode krankte, sehr getrübt. Sein Gottvertrauen und sein heiterer Sinn verließen ihn jedoch nicht bis an das Ende seines Lebens.



Die Kunstdebatte im Reichstage



eberraschend wirkt es, welche Stellung der Sezession von den Rednern im Reichstag eingeräumt worden ist, und wie sie politisch in einen Gegensatz zu der sogenannten „höfischen Kunst“ gerückt wird.

Es handelt sich hier doch zunächst um die Gegensätze zwischen der ältern, besser und umfassender gesagt: deutschen Kunst und einer internationalen, die unter dem Kennwort: Sezession jetzt wirklich nur noch unnötigerweise die Gemüter der Politiker aufregt.

Die Bezeichnung „höfische Kunst“ soll hier ausgeschaltet werden, und die Verantwortung dafür dem spiritus rector, Herrn A. von Werner, überlassen bleiben. Dagegen aber muß einmal ausgesprochen werden, daß auch nicht einer der Redner im Reichstage das Wesen der Sezessionen, wie sie sich jetzt herauskristallisiert haben, erfaßt und klar gekennzeichnet hat. Die Herren glauben, es handle sich auch jetzt noch um die Bestrebungen und die Ziele, die seinerzeit, vor zehn Jahren etwa, bei uns die Sezessionsbewegung ins Leben riefen. Ideale Ziele freilich hatten die Sezessionisten damals auf ihr Banner geschrieben. Es galt, einen neuen, frischen Strom in ein stagnierend gewordenes Wasser hineinzuleiten, neue Kunstanschauungen zu Worte kommen und zur Tat werden zu